

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

STEFAN PETERSEN

79. Jahrgang

Heft 2

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Texte, Bilder, Diagramme: Selbstzeugnisse und ihre Erforschung am Beispiel Opizzinos de Canistris*

Von

DANIELA RANDO

1. Lebensbeschreibung im Diagramm

Eine Zeichnung des 40jährigen Opizzino de Canistris von 1336 sticht als eine der eindrucksvollsten Lebensbeschreibungen des Spätmittelalters hervor¹ (Abb. 1). Eigentümlich ist ihre Strukturierung als Diagramm, in dem jeder Kreis einem Lebensjahr entspricht, wobei Monate und Wochen durch Radien getrennt sind und die Tage durch Buchstaben des Alphabets bezeichnet werden. Innerhalb des Diagramms brachte Opizzino Informationen über seine Vita unter und

* Für die Übersetzung und wertvolle Hinweise danke ich Frau Prof. Claudia Märkl.

1) Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 11r. Eine Erläuterung der Zeichnung vgl. bereits bei Richard SALOMON, *Opicinus de Canistris. Weltbild und Bekenntnisse eines avignonesischen Klerikers des 14. Jahrhunderts*. Mit Beiträgen von Adelheid HEIMANN / Richard KRAUTHEIMER (Studies of the Warburg Institute 1A–B, 1936) 1 S. 205–220. Zur reichen einschlägigen Literatur vgl. jetzt Sylvain PIRON, *Dialectique du monstre. Enquête sur Opicino de Canistris*. Postface de Philippe NUSS (2015), hier benutzt in der italienischen Ausgabe: DERS., *Dialettica del mostro. Indagine su Opicino de Canistris*, übersetzt von Angela Guidi Nissim (Imago 4, 2019); ebd. S. 57–73 eine Übersetzung und Beschreibung des Diagramms unter der Überschrift „Note autobiografiche“. Eine frühere Übersetzung vgl. bei Michele FEO, *La vita come vaso. L'autobiografia figurale di Opizzino de Canistris*, in: „In quella parte del libro de la mia memoria“. Verità e finzioni dell' „io“ autobiografico, a cura di Francesco Bruni (2003) S. 69–101, hier S. 87–98.

an den äußeren Rändern stellte er sich selbst in vier Lebensaltern dar: Kindheit, Adoleszenz, Jugend, Erwachsenenalter. Im Zentrum platziert er eine Karte des Mittelmeerraums mit der Jungfrau Maria nebst Kind; außerhalb des äußersten Zirkels ist das Diagramm von den kreuzförmig angeordneten Symbolen der vier Evangelisten begleitet; oben und unten schweben ein Alpha und ein Omega; Christus überragt die ganze Zeichnung und umfängt sie mit seinen Armen.

Als Christ und Kleriker sieht Opizzino seine Existenz in einem Chronotopos eingebettet: Der kartographisch wiedergegebene Raum fügt sich in die Heilsgeschichte ein, die durch Alpha und Omega bezeichnet und vom Erlöser beherrscht wird, ähnlich wie in der Ebstorfer Weltkarte oder der Londoner Psalterkarte, die ebenfalls von Christus umfungen werden und durch eine christliche Geschichtsphilosophie geprägt sind. In den Chronotopos schreibt Opizzino wesentliche Momente seines Lebens ein. Zeit und Ort sind einander zugeordnet, Diagrammatik und Kartographie verbinden sich, um die Koordinaten festzulegen, in denen sein „Standpunkt“, sein *ubi consistam*, eingebunden ist: Welt und Zeit machen die Gegenwart Gottes fassbar; im irdischen Raum, der die Heilsgeschichte trägt, hat das menschliche Handeln seinen Ort und gewinnt eschatologischen Sinn².

Das Biogramm Opizzinos wurde schon vor drei Jahrzehnten von Aaron Gurjewitsch als Ausdruck der „Individualität im Mittelalter“ untersucht³, doch in den jüngsten Überblicken zur ‚Autobiographie‘ im Mittelalter übergangen⁴. Dabei ist es in vielerlei Hinsicht exemplarisch für die Entwicklungen jenes spätmittelalterlichen Schrifttums, das abwechselnd als Selbstzeugnisse, Ego-Dokumente, „life-writing“, „life-narratives“, „*écrits du for privé*“ bezeichnet wurde⁵. Am konkre-

2) Vgl. Christel MEIER-STAUBACH, Malerei des Unsichtbaren. Über den Zusammenhang von Erkenntnistheorie und Bildstruktur im Mittelalter, in: Text und Bild, Bild und Text. DFG-Symposium 1988, hg. von Wolfgang Harms (1990) S. 35–65, hier S. 41.

3) Aron GUREVIC, L'individualité au Moyen Âge: le cas d'Opicinus de Canistris, *Annales. Économies, Société, Civilisations* 48 (1993) S. 1263–1280. Darauf verweist auch PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 254.

4) Karen A. WINSTEAD, *The Oxford History of Life-writing* 1 (2018); John V. FLEMING, *Medieval European Autobiography*, in: *The Cambridge Companion to Autobiography*, ed. by Maria DiBattista / Emily O. Wittman (2014) S. 35–48.

5) Der letztgenannte, 1986 von Madeleine Foisil eingeführte Ausdruck ist seither in der französischen Historiographie üblich geworden, vgl. Michel CASSAN, *For privé*, in: *Dictionnaire de l'autobiographie. Écritures de soi de langue française, sous la direction de Françoise Simonet-Tenant* (2017) S. 341f. Im Jahr 2003 wurde er programmatisch verwendet beim Groupe de Recherches du CNRS

ten Fall Opizzinos sollen daher im Folgenden die wichtigsten Ansätze der Forschung zu „Lebensbeschreibungen“ und „Selbstzeugnissen“ in einer Art Überblick skizziert werden⁶.

n. 2649: „Les écrits du for privé en France de la fin du Moyen Âge à 1914“, vgl. François-Joseph RUGGIU, *The Uses of First Person Writings on the „Longue Durée“* (Africa, America, Asia, Europe), in: François-Joseph Ruggiu (ed.), *The Uses of First Person Writings. Africa, America, Asia, Europe / Les usages des écrits du for privé. Afrique, Amérique, Asie, Europe* (2013) S. 9–11 mit Anm. 3. Unter den Ergebnissen des Groupe vgl. u. a. *Au plus près du secret des cœurs? Nouvelles lectures historiques des écrits du for privé*, sous la direction de Jean-Pierre BARDET / François-Joseph RUGGIU (2005). Michel CASSAN, *Livres de raison, invention historiographique, usages historiques*, ebd. S. 15–28, hier S. 15, zählt Rechnungsbücher, Haus- und Familienbücher, Chroniken, Memoiren und manche Kalender dazu, während François-Joseph RUGGIU, *Introduction*, ebd. S. 7–13, hier S. 7, verweist auf „alle Formen, in denen die Franzosen das Wort ergriffen“, sofern sie als direkt und unmittelbar zu betrachten seien: Rechnungsbücher, Tagebücher, persönliche Aufzeichnungen, Memoiren, Autobiographien und Privatkorrespondenzen sowie einige Reiseberichte (dazu auch RUGGIU, *The Uses*, S. 11–15). Eine terminologische Diskussion bereits bei Sabine SCHMOLINSKY, *Sich schreiben in der Welt des Mittelalters. Begriffe und Konturen einer mediävistischen Selbstzeugnisforschung* (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit 4, 2012) S. 63–66. Dieser Band ist als Referenzwerk für jegliche Reflexion über Selbstzeugnisse unverzichtbar. Auf die Verbreitung neuer Definitionen wie „meta-autobiography“, „autotopography“, „auto/biografiction“ usw. weist hin Julia NOVAK, *Experiments in Life-Writing: Introduction*, in: *Experiments in Life-Writing: Intersections of Auto/Biography and Fiction*, ed. by Lucia Boldrini / Julia Novak (2019) S. 1–36, hier S. 2; zitiert auch bei Alexandra EFFE / Arnaud SCHMITT, *Autofiction, Emotions, and Humour: A Playfully Serious Affective Mode*, in: *Autofiction, Emotions, and Humour: A Playfully Serious Affective Mode*, ed. by Alexandra Effe / Arnaud Schmitt (2023) = *Life Writing* 19 (2022) S. 1–11, hier S. 3f.

6) Eine Diskussion neueren Datums findet sich bei Sundar HENNY, *Vom Leib geschrieben. Der Mikrokosmos Zürich und seine Selbstzeugnisse im 17. Jahrhundert* (Selbstzeugnisse der Neuzeit 25, 2016) S. 30–33, doch vgl. v. a. SCHMOLINSKY, *Sich schreiben* (wie Anm. 5), sowie *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850)*, hg. von Kaspar von GREYERZ / Hans MEDICK / Patrice VEIT (Selbstzeugnisse der Neuzeit 9, 2001); *Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. von Klaus ARNOLD / Sabine SCHMOLINSKY / Urs Martin ZAHND (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit 1, 1999).

2. Ein „weitläufiger Kontinent von unbestimmtem Umriss“⁷

Die Typologie der Quellen hat sich über klassische Autobiographien, Memoiren und Briefe hinaus allmählich erweitert⁸. Das Spektrum der Text- und Bildzeugnisse ist mittlerweile derart heterogen und der Zugriff so stark verfeinert, dass in der Tat jeder beliebige Text als Selbstzeugnis betrachtet werden kann⁹. Die Forschung ist immer interdisziplinärer geworden – von den Literatur- bis zu den Geschichts- und Sozialwissenschaften – und verzeichnet als vorerst jüngsten Zugewinn eine Buchgeschichte, die sich mit ihrer Aufforderung, die Materialität des schriftlichen Überlieferungsträgers zu beachten, in Richtung der zeitgenössischen „Geschichte der Objekte“ bewegt: „Selbstzeugnisse sollen dabei nicht auf ihren verbalen Inhalt reduziert, sondern auch als Gegenstände, als Objekte und Subjekte von Überlieferung Beachtung finden“, und: „Selbstzeugnisforschung [sollte] nicht von der Archiverfahrung und der leiblichen Verfasstheit des Schriftguts abstrahieren“¹⁰.

In diesem sehr ausgedehnten und vielgestaltigen Panorama erscheint Opizzinos Entscheidung für ein Biogramm als höchst originell. Wie neuere Untersuchungen gezeigt haben¹¹, ist die Darstellungsform des Diagramms dank ihrer Abstrahierung (immer noch) ein nützliches Instrument, um eine komplexe Welt so zu erfassen, dass die grundlegenden Strukturen hervortreten und graphisch sichtbar

7) Diese Formulierung greift eine ursprünglich von Madeleine Foisl stammende Umschreibung bei CASSAN, *Livres de raison* (wie Anm. 5) S. 15, auf: „un continent vaste, aux contours imprécis, composé de textes d'appellations et de contenus aussi variés ...“.

8) Vgl. zuletzt Mirjam REITMAYER, *Entführung und Gefangenschaft. Erfahrene Unfreiheit in gewaltsamen Konflikten im Spiegel spätmittelalterlicher Selbstzeugnisse* (Spätmittelalterstudien 8, 2021).

9) HENNY, *Vom Leib geschrieben* (wie Anm. 6) S. 44 und SCHMOLINSKY, *Sich schreiben* (wie Anm. 5) S. 16f.

10) HENNY, *Vom Leib geschrieben* (wie Anm. 6) S. 11f.

11) Eckart Conrad LUTZ, *Diagramm, Diagrammatik und diagrammatisches Denken. Zur Einleitung*, in: *Diagramm und Text. Diagrammatische Strukturen und die Dynamisierung von Wissen und Erfahrung. Überstorfer Colloquium 2012*, hg. von Eckart Conrad Lutz / Vera Jerjen / Christine Putzo (2014) S. 9–22, hier S. 18. Gestalt und Funktion mittelalterlicher Diagramme wurden mehrfach von Jean-Claude Schmitt untersucht; vgl. zuletzt Jean-Claude SCHMITT, *Penser par figures. Du compas divin aux diagrammes magiques* (2019); zur Erforschung graphischer Gestaltung in der mittelalterlichen Historiographie vgl. den Überblick bei Andrea WORM, *Geschichte und Weltordnung. Graphische Modelle von Zeit und Raum in Universalchroniken vor 1500* (2021) S. 11–19.

gemacht werden können. Durch die Anwendung des Diagramms verortet Opizzino die fragmentarischen Momente seines Lebens in einem graphischen Raum, der ihnen eine Ordnung verleiht: Die Gestalt des Diagramms transportiert nicht nur die Daten der Existenz und der Erinnerung innerhalb einer Zeichnung, sondern erschließt auch den theologischen Rahmen, indem sie die hermeneutische und anthropologische Konzeption verdeutlicht, von der die Selbstverortung des Autors im Universum der Schöpfung geleitet ist.

Die Zusammenschau – der *contuitus* im Sinne der Viktoriner¹² – organisiert die Bruchstücke der Erinnerung und setzt einen Erkenntnisprozess in Gang, an dessen Ende ein *iudicium* steht, wobei Opizzino bereits sein Diagramm mit dem Begriff *iudicium* bezeichnet¹³. In der Zeichnung lässt sich daher ein epistemologischer Impuls fassen, mittels der Diagrammform sich selbst zu verstehen: Opizzino denkt, verarbeitet und strukturiert die Daten seines Lebens, indem er ein Diagramm mit anderen graphischen Formen verbindet – Bibelzitate, bildlichen, symbolischen oder allegorischen Elementen (etwa Tieren) – und so in einen diskursiven Kontext einbettet.

3. Der Raum zur Selbstbetrachtung und Selbstkonstruktion

1. Wenn die kunstfertige Gestaltung des Diagramms einerseits die kognitive Anstrengung Opizzinos zeigt, so bestätigt sie andererseits sein selektives und ‚konstruktives‘ Vorgehen. Das Ego-Dokument mündet de facto in eine Ich-Konstruktion mit „Selbststilisierung, Verunklärung oder auch Verfälschung“, die mehrfach in der Forschung betont wurden¹⁴. Nach den Worten von Mirjam Reitmayer „begegnen wir in allen Selbstzeugnissen einem schreibenden Ich und nicht der unmittelbar erlebenden Person“¹⁵. Daraus resultiert eine Spannung

12) MEIER-STAUBACH, Malerei des Unsichtbaren (wie Anm. 2) S. 41.

13) SALOMON, Opicinus de Canistris (wie Anm. 1) S. 217; vgl. FEO, La vita come vaso (wie Anm. 1) S. 79–87 („L'autobiografia come giudizio“). – Opizzinos Verwendung des Begriffs *iudicium* für das Diagramm erinnert daran, dass astrologische Prognostiken und Horoskope, die häufig mit Diagrammen versehen waren, als *iudicia* bezeichnet wurden.

14) Andreas RUTZ, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, Zeitenblicke 1,2 (2002) [20.12.2002], <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/rutz/index.html>.

15) REITMAYER, Entführung (wie Anm. 8) S. 28 bemerkt vor dieser Stelle: „Das Erzählte wird bewusst ausgewählt und in ein Gesamtkonzept eingefügt; anderes

zwischen Faktizität und Fiktionalität, die alle Schriften dieses Typs durchdringt und in der Forschung verschiedentlich thematisiert wurde – nicht zufällig trägt ein neues und gewichtiges Handbuch, auf das zurückzukommen ist, den programmatischen Titel *Handbook of Autobiography/Autofiction*¹⁶.

Unter der Perspektive der angesprochenen Ich-Konstruktion wählt Opizzino Ereignisse, die seine Person und seine Familie betreffen, offenbar nach einem Kriterium aus, das in seinem zweiten Autograph angedeutet scheint¹⁷: *Unusquisque exponat spiritualiter vitam suam secundum memoriam eorum que gessit. Similiter exponat quod significet genus suum cum omnibus actibus suis. Simili modo omnia sompnia sua que poterit ad mentem reducere. Et omnia conferat cum conscientia sua*¹⁸.

Demnach wären eigene Handlungen, Taten der Familie und Träume die unverzichtbaren Elemente, um ein „Urteil“ über sich selbst zu formulieren, was gerade das Ziel des Diagramms ist. Bereits 1936 unterstrich Richard Salomon im Titel seiner Pionierstudie, dass er den Schriften Opizzinos den Charakter von „Bekanntnissen“ zumaß¹⁹. Damals war ihm nur ein einziges Autograph bekannt, der Pal. lat. 1993, unter dessen verschiedenen Folien eben auch das untersuchte Diagramm enthalten ist. In Salomons Fahrwasser bewegte sich dann die spätere Forschung, besonders nach der Wiederentdeckung von Vat. lat. 6435, Opizzinos zweitem Autograph, in dem ein an

wird weggelassen, weil es sich nicht in die Struktur einfügen lässt, oder aufgrund schlechter Erinnerungsleistungen nicht mehr abrufbar ist“.

16) *Handbook of Autobiography/Autofiction*, ed. by Martina WAGNER-EGELHAAF, 3 Bde. (2019). Vgl. nun auch EFFE / SCHMITT, *Autofiction* (wie Anm. 5) S. 1–4. Zum Erfinder des Wortes „autofiction“ vgl. Sylvie JOUANNY, *Dobrovsky, Serge* (Paris 1928), in: *Dictionnaire* (wie Anm. 5) S. 278–280; zu dessen Verwendung innerhalb der Literaturkritik u. a. Philippe GASPARI, *Est-il je? Roman autobiographique et autofiction* (2004) S. 22–32.

17) Es handelt sich um die Hs. *Biblioteca Apostolica Vaticana*, Vat. lat. 6435, die ediert und übersetzt wurde von Muriel LAHARIE unter dem Titel: *Le Journal singulier d’Opicinus de Canistris* (1337–vers 1341). *Vaticanus latinus* 6435, 2 Bde. (Studi e testi 447–448, 2008).

18) LAHARIE, *Le Journal* (wie Anm. 17) S. 802. – „Jeder lege sein Leben geistlich dar gemäß den von ihm erinnerten Handlungen. Gleichmaßen lege er dar, was seine Familie (*genus*) mit all ihren Handlungen bedeutet. Ebenso alle seine Träume, die er sich in Erinnerung rufen kann. Und er prüfe alles mit seinem Gewissen“. Eine andere Auslegung der Passage bei PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 212.

19) SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1).

unterschiedlichsten Reflexionen reicher Text sich mit geographischen Karten, Diagrammen, astrologischen Tabellen und verschiedenen Listen verbindet und mit ihnen in einen Dialog tritt. Seine Herausgeberin, Muriel Laharie, hat ihn als „journal singulier“ bezeichnet, sozusagen als ein Selbstzeugnis von eigener Art²⁰. Bei der Untersuchung dieser Handschrift zusammen mit dem *Palatinus latinus* konnte Sylvain Piron den Bekenntnischarakter von Opizzinos Schreiben noch stärker hervorheben, indem er soweit ging, darin eine „unendliche Beichte“ zu erblicken²¹.

Unter diesem Gesichtspunkt ließe sich Opizzino einem wohlbekannten Trend zuordnen, ist doch die Verbindung zwischen Beichtpraxis und autobiographischem Schreiben bereits vor geraumer Zeit erkannt worden. Die Vertiefung der Begriffe von Schuld und Vorsatz im 12. Jahrhundert, die Einführung der jährlichen Pflichtbeichte durch das Vierte Laterankonzil und die daraus resultierende Rolle institutionalisierter Geständnisse sowohl im Kontext der religiös begründeten sozialen Kontrolle als auch im Gerichtsverfahren könnten die Aufwertung des Bekenkens im *forum internum* als ‚Gewissensforschung‘ erklären²². Die neue Ethik der Intentionalität bildete sich nach Jean Delumeau im Übergang von einer „Kultur der Schande“ zu einer „Kultur der Schuld“ heraus, zusammen mit einer Subjektivierung und Verinnerlichung des spirituellen Lebens; die fortschreitende „culpabilisation“ – ein weiterer von Delumeau geprägter Begriff – habe einen Prozess der Verinnerlichung der normativen Kontrolle ausgelöst²³.

20) LAHARIE, *Le Journal* (wie Anm. 17).

21) Wie PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 134 annimmt, trug Opizzinos Tätigkeit als Skriptor in der Pönitentiarie der avignonesischen Kurie wahrscheinlich dazu bei, seine Sensibilität für seine eigenen Vergehen zu schärfen. In dem zitierten Biogramm (ebd. S. 66) erinnerte sich Opizzino zudem, dass er schon mit 34 Jahren ein Bekenntnis der eigenen Sünden (*confessionale de peccatis meis*) verfasst hatte.

22) Alois HAHN, *Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematization und Zivilisationsprozess*, in: *Körper und Gedächtnis*, hg. von dems. (2010) S. 165–196 (Erstveröffentlichung 1982). Zur Gattung vgl. Pascale THOUVENIN, *Confessions*, in: *Dictionnaire* (wie Anm. 5) S. 209–212 und auch Françoise SIMONET-TENANT, *Écriture de soi*, ebd. S. 290f.

23) *Das Obige nach*: Jean DELUMEAU, *Le péché et la peur. La culpabilisation en Occident (XIII^e–XVIII^e siècles)* (1983); vgl. Peter DINZELBACHER, *Das erzwungene Individuum. Sündenbewußtsein und Pflichtbeichte*, in: *Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Richard van Dülmen (2001) S. 41–60, hier S. 42f., 58. Kritisch zu den Ansätzen des

Im Diagramm Opizzinos schlägt die Ethik der Intentionalität stark durch – die Rede ist von „Eifer“, „absichtlichem“ und „bewusstem“ Handeln²⁴ –, und auch der Vat. lat. 6435 gibt der Reue breiten Raum, die auf der Erkenntnis der Schuld und des sündigen Vorsatzes beruht²⁵. Neigung zur Selbstreflexion und zum Zweifel, existentielle Angst und Skrupulosität als Folgen der „culpabilisation“ im Bereich der Religion²⁶ scheinen bei Opizzino dermaßen übermächtig, dass Sylvain Piron sie sogar ins Zentrum seiner „Dialektik des Ungeheuers“ gestellt hat²⁷.

Bei näherer Betrachtung der von Opizzino der Gewissensprüfung unterworfenen Inhalte treten neben seinen persönlichen Handlungen die Taten der Vorfahren hervor (*genus suum cum omnibus actibus suis*). Gemäß einem traditionellen Denken *per ordines* imaginiert der Autor eine Struktur der „Welt“, die er in Region, Heimat, Person auffächert, und die vom Volk bis zur Familie und zum Individuum geht²⁸. In dieser Struktur verortet er sich selbst, wobei sein *genus* im

französischen Historikers: Rita VOLTMER, Jean Delumeau (1923–2020) und die Entdeckung des „pays de la peur“, in: Angstkonstruktionen. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an eine Zeitdiagnose, hg. von Natalia Filatkina / Franziska Bergmann (Sprache und Wissen 49, 2021) S. 49–88. Eine andere Deutung der Beziehung zwischen Norm und Innerlichkeit schlägt auch Eva Schlotheuber für das Spätmittelalter vor: „diese Selbstvergewisserung und Reflexion [...] war auf die gottgegebene Ordnung ausgerichtet“; Beichte und Meditation seien zu einem Raum geworden, „der Sinn und Ziel des eigenen Handelns innerhalb der gottgesetzten Ordnung vermittelte“; Eva SCHLOTHEUBER, Norm und Innerlichkeit. Zur problematischen Suche nach den Anfängen der Individualität, ZHF 31 (2004) S. 329–357, hier S. 350, 356f.

24) PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 61, 64–66, 71; im Diagramm jeweils: Eifer, absichtlich, bewusst (15. August 1314); Traktat über die Zehn Gebote (1320); Gewissensqual, Zweifel, Angst (1321); unbewusst, Schaden für das Gewissen (1324); feines Gewissen (24. Oktober 1329); unbewusst (Randglosse: Priester mit 30 Jahren).

25) PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1), bes. S. 153.

26) Vgl. erneut DINZELBACHER, *Das erzwungene Individuum* (wie Anm. 23) S. 58.

27) PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 250 („Dialektik des Ungeheuers“ als psychischer Konflikt); zum Werk Opizzinos als Illustration für den „Kampf gegen seine Ungeheuer“ ebd. S. 252. Dem „Kampf gegen sich selbst“ widmet Piron ein ganzes Kapitel (IV, S. 159–188), an dessen Beginn ein Abschnitt mit der Überschrift „Panico sacramentale. Sul conflitto non risolto tra differenti livelli di normatività“ (S. 165) steht. Zu dem Thema vgl. bereits SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 40–50 („Selbstanklagen, Angstvorstellungen“).

28) Vgl. SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 39: Laien, die etwas besitzen, schulden dem Kaiser einen Zins gemäß ihrem *status*, bezogen auf Person,

Grunde mit der Kernfamilie zusammenfällt; daher werden im Diagramm die politische Verfolgung der Familie, Tod des Bruders und der Eltern sowie der Klostereintritt der Schwester erwähnt²⁹. Das *genus* hat als Komponente sowohl der „Weltstruktur“ als auch seines *iudicium* ein derart großes Gewicht, dass Opizzino mehrfach mit negativen Untertönen darauf verweist, als auf einen „fleischlichen“ Teil seiner selbst, im Gegensatz zu einem „spirituellen“ Teil; die Liebe zum *genus carnis sue* führt zum Nepotismus, zur Aneignung und Ausbeutung von Kirchenbesitz und -ämtern, zum Parteienkampf³⁰. Die soziale Vernetzung und Teilhabe des „schreibenden Ich“, die in den Untersuchungen zu den Selbstzeugnissen in den verschiedensten Variationen hervorgehoben wurde, findet in der Familie ihre primäre Verankerung³¹.

2. Die Daten zum Tod der Eltern fügte Opizzino auch in eine andere komplexe Zeichnung ein, die auf der Kombination mehrerer liturgischer Kalender beruht³². Hier wird der Tod des Vaters und der Mutter neben Tagesheiligen, religiösen Feiertagen, Ereignissen der biblischen oder christlichen Geschichte erinnert: „Opicino integrated his own life back into the larger christo-centric framework of the calendar of saints’ days“³³. Andererseits gemahnen diese Einfügungen, ebenso wie entsprechende Notizen in Haus- und Familienbüchern, an die charakteristische, im liturgischen Zeitablauf verankerte Memorialpraxis der *libri vitae* und der Nekrologien. Gerade diese Funktion, d. h. die Aufzeichnung des Todesdatums, um den Verstorbenen Ge-

Familie und Volk (*monasticus, economicus, politicus*); und S. 42 zur Struktur der Welt.

29) Vgl. etwa SALOMON, Opicinus de Canistris (wie Anm. 1) S. 43.

30) Speziell zum Begriff *genus* vgl. ebd. S. 46.

31) Vgl. Peter von Moos, Einleitung. Persönliche Identität und Identifikation vor der Moderne. Zum Wechselspiel von sozialer Zuschreibung und Selbstbeschreibung, in: Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft, hg. von dems. (Norm und Struktur 23, 2004) S. 1–42, hier S. 13f. Siehe auch unten Anm. 63–67.

32) Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 13r. Vgl. SALOMON, Opicinus de Canistris (wie Anm. 1) S. 82.

33) Victoria M. MORSE, A Complex Terrain: Church, Society, and the Individual in the Works of Opicino de Canistris (1296–ca. 1354) (Diss. Univ. of California, Berkeley, 1996) S. 248; vgl. auch Sarah M. GRIFFIN, The Shape of Time: Aligning the Medieval Present with the Biblical Past in the Diagrams of Opicinus de Canistris (1296–ca. 1352), in: Time and Presence in Art. Moments of Encounter (200–1600 CE), ed. by Armin Bergmeier / Andrew Griebeler (Sense, Matter, and Medium 5, 2022) S. 71–90, hier S. 84.

betsgedenken und Fürbitten zu sichern, erklärt, warum Kalender in Gebetbüchern und Martyrologien häufig zu bevorzugten Orten für ein auf Erinnerung und Selbstreflexion gestütztes Schreiben wurden. Auch wenn solche Kalender bislang noch nicht Gegenstand einer systematischen Untersuchung waren, gehören sie jedenfalls in die Liste mittelalterlicher Selbstzeugnisse³⁴.

Sompnia sind nach Opizzino die dritte Komponente des *iudicium*. In das Diagramm nimmt er drei Träume auf, zusammen mit einer am Tag erfahrenen ‚Vision‘ in der Zeit des großen Traumas³⁵, der schweren Krankheit, die ihn angeblich dazu brachte, sein ganzes Leben zu überdenken. Die Verbindung zwischen Traum/Vision und Autobiographie, die wiederum in das 12. Jahrhundert zu datieren wäre, ist ebenfalls schon von der Forschung aufgegriffen worden³⁶. Die Niederschrift eigener Träume wurde in Verbindung gebracht mit den Gewohnheiten der Selbsterforschung, die sich damals im Zuge der allgemeinen Verbreitung der Ohrenbeichte entwickelten, und mit den neuen jurisdiktionellen Praktiken, durch die ein Geständnis herbeigeführt werden sollte. Nach Jean-Claude Schmitt wirkte sich dieser ideologische und mentale Wandel in einer „Blüte der Autobiographie“

34) Vgl. etwa die Randglossen in den Kalendern Johannes Hinderbachs: Daniela RANDO, *Dai margini la memoria. Johannes Hinderbach (1418–1486) (Annali dell’Istituto italo-germanico in Trento. Monografie 37, 2003)* S. 268–278. Ein Panorama, das bis zu den ersten Spuren derartiger Notizen im Frühmittelalter zurückführt, bei SCHMOLINSKY, *Sich schreiben* (wie Anm. 5) S. 135–144. – Die massenhaft überlieferten neuzeitlichen Schreibkalender des deutschsprachigen Raums sind Gegenstand reger Forschung, vgl. die Website des in Erlangen angesiedelten Projekts „Der frühneuzeitliche Schreibkalender und seine handschriftlichen Einträge“, <https://schreibkalender.wisski.data.fau.de>.

35) Über die „vision éveillée“ im Vergleich zum „rêve“ vgl. Jean-Claude SCHMITT, *Le sujet du rêve*, in: ders., *Le corps, les rites, les rêves, le temps: essais d’anthropologie médiévale* (2001) S. 295–315, hier S. 309 (Erstveröffentlichung 1999).

36) Vgl. Jacques LE GOFF, *Der Traum in der Kultur und in der Kollektivpsychologie des Mittelalters*, in: ders., *Für ein anderes Mittelalter. Zeit, Arbeit und Kultur im Europa des 5.–15. Jahrhunderts* (1987) S. 137–146 (Erstveröffentlichung 1971). Von einem „Kristallisationsmoment“ im Übergang vom 12. zum 13. Jh. spricht Pierre MONNET im Bericht über die von ihm organisierte Tagung: *Die Person im Mittelalter: Formen, Zeichen, Prozesse. Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte e. V. Reichenau, 14.–17. März 2017*, Tagungsbericht (2017) S. 1 (https://konstanzer-arbeitskreis.de/wp-content/uploads/tagungsbericht_2017_fs.pdf).

aus³⁷, und Jacques Le Goff prägte den Ausdruck „autobiographie onirique“ für ein von Träumen bestimmtes autobiographisches Schreiben³⁸. Träume wurden dabei als Zeichen interpretiert, die Gott dem Schläfer persönlich zukommen lässt: „Ce sujet chrétien, qui, par ailleurs, découvre son moi dans les exercices spirituels de l’introspection pénitentielle, en fait ici l’expérience dans le souvenir et la réflexion sur ses propres rêves, où se déchiffrent les signes que Dieu lui adresse personnellement pour l’informer du sens de son destin“³⁹. Die Erkenntnis, dass der Traum einen „bevorzugten Ort des ‚autobiographischen‘ Ausdrucks“ bildete⁴⁰, hat mittlerweile eine umfängliche Reihe von Monographien und Sammelbänden hervorgebracht, in denen einschlägige Überlieferungen von Augustinus bis zum monastischen Aufschwung des 12. und 13. Jahrhunderts zusammengestellt und untersucht wurden⁴¹.

Zeichen, die Gott dem „christlichen Subjekt“ persönlich zukommen lässt: In Opizzinos Diagramm werden mahnende Träume nur

37) Jean-Claude SCHMITT, *Rêver au XII^e siècle*, in: *I sogni nel Medioevo. Seminario Internazionale*, Roma, 2–4 ottobre 1983, a cura di Tullio Gregory (1985) S. 291–316, hier S. 292. Nach Schmitt wurden Träume zum „bevorzugten Ausdruck des Subjekts in der mittelalterlichen Kultur“, vgl. seine Äußerung in: *Table ronde autour de Rêver de soi. Les songes autobiographiques au Moyen Âge. Entretien des auteurs Jean-Claude Schmitt et Gisèle Besson, avec Alban Bensa et Andreas Meyer*, *Sensibilités. Histoire, critique et sciences sociales* 4 (2018/1) S. 132–151, hier S. 132.

38) Jacques LE GOFF, *Le christianisme et les rêves (II^e–VII^e siècles)*, in: *I sogni nel Medioevo* (wie Anm. 37) S. 171–218, nachgedruckt in: ders., *L’imaginaire médiéval* (1985) S. 265–316. Vgl. Hans-Walter SCHMIDT-HANNISA, *Traumprotokolle und Traumtagebücher*, in: *Traum und Schlaf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. von Alfred Krovoza / Christine Walde (2018) S. 88–99, hier S. 89.

39) LE GOFF, *Le christianisme*, in: ders., *L’imaginaire médiéval* (wie Anm. 38) S. 315.

40) Vgl. Jean-Claude SCHMITT, *Du „moi“ du rêve au „je“ du récit et de l’image*, in: *Le rêve médiéval. Études littéraires, réunies par Alain Corbellari / Jean-Yves Tilliette (Recherches et rencontres 25, 2007) S. 233–242*, hier S. 233; DERS., *L’appropriation du futur*, in: ders., *Le corps* (wie Anm. 35) S. 416–435; und die 2017 erschienene Anthologie: *Rêver de soi. Les songes autobiographiques au Moyen Âge. Textes présentés et traduits par Gisèle BESSON / Jean-Claude SCHMITT* (2017), mit der Diskussion in der *Table ronde* (wie Anm. 37). Zum Thema jetzt auch Frank REXROTH, *Vision, Schlaf, Traum. Rupert von Deutz zwischen Selbstentblößung und autobiographischem Schreiben*, in: *Erträumte Geschichte(n). Zur Historizität von Träumen, Visionen und Utopien*, hg. von Jens Elberfeld / Kristof Klammer / Sandra Maß / Benno Nietzel (2022) S. 65–86.

41) Vgl. v. a. die bereits genannte Anthologie *Rêver de soi* (wie Anm. 40).

kurz angesprochen⁴²; gewiss eignen sie sich nicht für Analysen, wie sie die Forschung zu Rupert von Deutz oder Guibert de Nogent angestellt hat⁴³. Noch viel weniger kann auf sie der Ansatz Nancy Partners angewendet werden, die beabsichtigt, mit den Verfahrensweisen und dem Vokabular der psychoanalytischen Theorie zu dem „interiorized self“ und der symbolischen Aktivität des Geistes vorzustößen, oder anders gesagt, zu den Prozessen, mit denen der menschliche Geist symbolische Repräsentationen hervorbringt, um zwischen den im tiefen Inneren empfundenen Wünschen und der realen Welt zu vermitteln⁴⁴: „The work of psychoanalysis for medieval history [...] is to restore our sense of human recalcitrance, to locate the source of the ‚pushing back‘ against a conformity-demanding culture“⁴⁵. Trotz des spärlichen Widerhalls, den dieses Plädoyer fand, ist die Debatte über die Anwendbarkeit oder unbewusste Anwendung psychoanalytischer Kategorien auf autobiographische Schriften noch keineswegs erschöpft⁴⁶. Nicht einmal Sylvain Piron, der als letzter die im 20. Jahrhundert erstellten Psychoanalysen von Opizzinos Werk als verfehlt verwarf, konnte der Versuchung widerstehen, dem Innenleben seines ‚Helden‘ als Therapeut nachzuspüren⁴⁷. Und Spezialisten für Subjekt- und Kulturtheorie vertreten weiterhin die Überzeugung, dass „after the fact, psychoanalysis finds new, meanwhile better acquainted ways to account for stories which were already told a first time“⁴⁸.

42) Die Träume Opizzinos haben einen mahnenden Charakter, da sie auf eine mögliche Besserung des Verhaltens in der Zukunft zielen; vgl. SCHMITT, *L'appropriation du futur* (wie Anm. 40) S. 427f.

43) Jean-Claude SCHMITT, *Les rêves de Guibert de Nogent*, in: ders., *Le corps* (wie Anm. 35) S. 263–294 (Erstveröffentlichung 1983); REXROTH, *Vision, Schlaf, Traum* (wie Anm. 40).

44) Nancy F. PARTNER, *The Hidden Self: Psychoanalysis and The Textual Unconscious*, in: dies., *Writing Medieval History* (2005) S. 42–66, hier S. 48.

45) Ebd. S. 60.

46) Vgl. Christine KIRCHHOFF / Boris TRAUE, *Psychoanalysis*, in: *Handbook of Autobiography/Autofiction 1: Theory and Concepts* (wie Anm. 16) S. 148–155, und die Rezension von Stefan KJERKEGAARD (Aarhus Universität), *a/b: Auto/Biography Studies* 36 (2021) S. 666–674; dazu auch die Reflexionen von Alban Bensa und Jean-Claude SCHMITT in der *Table ronde autour de Rêver de soi* (wie Anm. 37) S. 133f., 144.

47) Vgl. den Hinweis zur italienischen Ausgabe von PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 309, 311–318. Über die bereits von Michele FEO, *La vita come vaso* (wie Anm. 1), kritisierten Studien psychoanalytischer Ausrichtung vgl. bes. den Abschnitt „Storia e psiche“, ebd. S. 34–46.

48) KIRCHHOFF / TRAUE, *Psychoanalysis* (wie Anm. 46) S. 154.

3. Ebenfalls Jean-Claude Schmitt zu verdanken sind eine Studie über die „Erfindung des Geburtstags“ im Spätmittelalter und die Beobachtung, dass dieses Phänomen just von Opizzino zuerst bezeugt wird, da er in dem Diagramm das Datum seiner Geburt vermerkte⁴⁹. Nach Schmitt verrät das Festhalten des Geburtstags eine gestiegene Wertschätzung des einzelnen Lebens an sich, seines Verlaufs und der ihm eigentümlichen Etappen⁵⁰, was im Übrigen in Opizzinos Diagramm durch die Selbstdarstellung in vier Lebensaltern bestätigt wird (Abb. 2).

Der Rückgriff auf die lange Tradition der „Lebensalter“, die oft in Viererschemata gefasst wurden, geht hier mit einer originellen Darstellung mittels ‚Selbstporträts‘ einher⁵¹. Als spezielle Kategorie des Selbstzeugnisses war auch das Selbstporträt parallel zu den Untersuchungen der schriftlichen Zeugnisse Gegenstand kritischer Überlegungen. In ihnen wurde das große, in der Nachfolge Jacob Burckhardts entstandene Narrativ einer unbefangenen Visualisierung des neuzeitlichen Individuums soweit aufgegeben, dass Selbstporträts sogar als „Repräsentationen von Fiktionalität“ gedeutet wurden: „Individuality or *singularità* must of course of itself be seen as the ultimate deception. To the extent to which individual selves can be said to exist, they too are fictions“⁵². Die Parallelität zur Dekonstruktion, die in den Texten vor allem das Fiktionale als Imaginäres, Manipuliertes, Gefälschtes oder Erkünsteltes unterstreicht, ist evident. Dies hatte merkliche Konsequenzen für die Kunstgeschichte als Disziplin, indem der Begriff des „modernen“ Künstlers und der künstlerischen Individualität, der dem seit dem 18. Jahrhundert entwickelten Kon-

49) Marco Polo erwähnte zwar als Erster die Feier des Geburtstags, doch bezog er sich auf Feste, die am Hof Kublai Khans für diesen organisiert wurden; Opizzino war (soweit bekannt) der Erste, der das eigene Geburtsdatum niederschrieb; Jean-Claude SCHMITT, *L'invention de l'anniversaire*, *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 62 (2007) S. 793–835, hier S. 818–820.

50) SCHMITT, *L'invention* (wie Anm. 49) S. 814. Zum Geburtsdatum anregend GASPARINI, *Est-il je?* (wie Anm. 16) S. 46f.

51) SCHMITT, *L'invention* (wie Anm. 49) S. 814–818 und 820–822. Über das „Selbstporträt“ Opizzinos vgl. bereits SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 37f.

52) So Joanna Woods-Marsden (1998), zitiert von Maike CHRISTADLER, *Abwesend anwesend: Spuren des Künstlers in der Kunstgeschichte und in seinem Werk, in: Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive*, hg. von Kaspar von Greyerz unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner (Schriften des Historischen Kollegs 68, 2007) S. 63–78, hier S. 66.

zept des Genies zugrunde liegt, zur Diskussion gestellt wurde⁵³. Aber so wurden auch neue Horizonte erschlossen für die Forschung zur Bedeutung von Künstlersignatur und -monogramm als Markierungen der Individualisierung⁵⁴, zu den für die Porträtmalerei geltenden Parametern⁵⁵, zu Christomimesis und „Konterfeis“⁵⁶. Über die Auffassung, wonach Individualisierung und veristische Darstellung einander bedingen, muss also neu nachgedacht werden; mittelalterliche Bildnisse sind zwar meist nicht realitätsnah genug, um als Porträts im heutigen Sinn zu gelten, doch sind sie häufig mit Merkmalen ausgestattet, durch die sie für zeitgenössische Betrachter trotzdem als Abbilder bestimmter Personen zu erkennen waren. In einer größeren

53) CHRISTADLER, Abwesend anwesend (wie Anm. 52) S. 64. Vgl. Valeska VON ROSEN, *The Galleria degli Autoritratti in the Uffizi. Notes on a research project on the conditions of artistic production, modes of reception and systems of organisation in the context of an early modern 'special collection'*, *Imagines* 3 (2020) S. 156–169, hier S. 160f. mit Anm. 23–25 und S. 163.

54) Der verbreiteten Ansicht, mittelalterliche Künstler seien anonym geblieben, widerspricht Albert DIETL, *Die Sprache der Signatur. Die mittelalterlichen Künstlerinschriften Italiens*, 4 Bde. (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, 4. Folge, 6, 2009). Zum Thema vgl. *Forme e significati della „firma“ d'artista. Contributi sul Medioevo, fra premesse classiche e prospettive moderne*, a cura di Maria Monica DONATO (Opera, nomina, historiae. Numeri monografici) (2013); DIES., *Memorie degli artisti, memoria dell'antico: intorno alle firme di Giotto, e di altri*, in: *Medioevo. Il tempo degli antichi. Atti del Convegno internazionale di studi* (Parma, 24–28 settembre 2003), a cura di Arturo Carlo Quintavalle (2006) S. 522–546; Ilaria MATTEONI, *Il telamone come autoritratto dell'artista tra humilitas e dignitas: il caso di Giovanni Pisano*, *Critica d'arte*, 9a serie, 80,15–16 (2022) S. 47–54.

55) Vgl. dazu die Materialsammlung von Anton LEGNER, *Der Artifex. Künstler im Mittelalter und ihre Selbstdarstellung. Eine illustrierte Anthologie* (2009), und die Sammelbände: *Das Porträt vor der Erfindung des Porträts*, hg. von Martin BÜCHSEL / Peter SCHMIDT (2003); *Contemporary Approaches to the Medieval Face* (= *Gesta* 46,2 [2007/2008]); *Similitudo. Konzepte der Ähnlichkeit in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Jeannette KOHL / Martin GAIER / Alberto SAVIELLO (2012).

56) Heike SCHLIE, *Body and Time: The Representation of the Naked and Clothed Self in Religious, Social, and Cosmological Orders* (Matthäus Schwarz, 1497–1574), in: *Forms of Individuality and Literacy in the Medieval and Early Modern Periods*, ed. by Franz-Josef Arlinghaus (*Utrecht Studies in Medieval Literacy* 31, 2015) S. 259–301, hier S. 277–290; Valentin GROEBNER, „Gunderfey, Contrafetten, Konterfei“: ein Wort und seine Geschichte zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert, *Basler Beiträge zur historischen Musikpraxis* 40 (2020) S. 15–24.

kulturhistorischen Perspektive ist Valentin Groebner mehrfach auf die Frage der Sichtbarmachung von Identität eingegangen⁵⁷.

4. „Die Tyrannei des Ich“⁵⁸

1. Bekenntnis, Träume, Geburtstag, Selbstporträt: Opizzino bewegt sich genau in dem Feld, das die aktuelle Forschung ausgelotet hat, um die Idee von der angeblichen Geburt des Individuums in der Renaissance infrage zu stellen und ein neues Paradigma vorzuschlagen⁵⁹. In dieser Debatte standen Selbstzeugnisse, ihr Subjekt/Autor/Erzähler, die Originalität, Authentizität und Autonomie der Niederschrift im Mittelpunkt⁶⁰. In einem Individualisierung und Individuation der Vormoderne gewidmeten Band äußerte sich Dominique Iogna-Prat eher vorsichtig: „Le Moyen Âge ne connaissait pas notre aspiration à l’originalité personnelle“, denn „s’exprimer à la première personne du singulier est, de ce fait, plus un moyen de mise en conformité que d’expression originale de soi“⁶¹. Die Forschung wandte ihre Aufmerksamkeit demzufolge der Namensgebung, dem Siegel, der Unterschrift, dem Wappen, dem Personenbild, Marken, Kleidern, Farben

57) Valentin GROEBNER, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters* (2004); DERS., *Ich-Plakate. Eine Geschichte des Gesichts als Aufmerksamkeitsmaschine* (2015); DERS., *Bin ich das? Eine kurze Geschichte der Selbstauskunft* (2021).

58) Ich übernehme hier den italienischen Titel des Buchs von Enzo TRAVERSO, *La tirannide dell’io. Scrivere il passato in prima persona* (2022), das dem spezifischen Genre der „ego-storia“ in unserer Zeit gewidmet ist; englischer Originaltitel: Enzo TRAVERSO, *Singular Pasts. The „I“ in Historiography* (2022).

59) Vgl. Dominique IOGNA-PRAT, *Introduction générale. La question de l’individu à l’épreuve du Moyen Âge*, in: *L’individu au Moyen Âge. Individuation et individualisation avant la modernité*, sous la direction de Brigitte Miriam Bedos-Rezak / Dominique Iogna-Prat (2005) S. 7–42, hier S. 18–23. Nach HENNY, *Vom Leib geschrieben* (wie Anm. 6) S. 29, ist die Sichtweise Jacob Burckhardts jedenfalls überholt, „[...] wobei zu bemerken ist, dass neuere Arbeiten zu Selbstzeugnissen kaum mehr darauf zu sprechen kommen, sondern es [d. h. das „Ansinnen“, *Narrative von der Befreiung des Individuums zu überwinden*] meist stillschweigend voraussetzen“.

60) HENNY, *Vom Leib geschrieben* (wie Anm. 6) S. 29: „Erstens wird eine überzeitliche Einheit oder Kontinuität des Konzepts Individuum abgelehnt. [...] Drittens wird eine strikte Trennung zwischen privat und öffentlich oder auch zwischen Selbst- und Fremdbestimmtheit für die Frühe Neuzeit abgelehnt und moderne Erwartungen an Originalität, Authentizität und Autonomie werden reduziert“.

61) IOGNA-PRAT, *Introduction générale* (wie Anm. 59) S. 21f.

und anderen Erkennungszeichen zu, um darzulegen, dass trotz einer immer differenzierteren und komplexeren Charakterisierung die Markierungen der Individuation nur in ihrem Bezug auf die Gruppe existieren konnten. Gemäß dieser Erklärung folgten die mittelalterlichen Identifizierungsmethoden einer Logik der gleichförmigen Zuordnung; wenn das Individuum durch sichtbare Merkmale hervorgehoben wurde, dann eher wegen der Kontrolle innerhalb seines sozialen Beziehungsnetzes (Familie, Gemeinde, Pfarrei, Grundherrschaft); es sei also mehr um die Angleichung an ein Modell als um die originelle Bekundung eines „unmöglichen“ Selbst gegangen⁶².

Von Angleichung an ein Modell zu sprechen bedeutet, psychologische oder psychoanalytische Vorgehensweisen beiseite zu setzen, um verstärkt die „Autobiographie als soziale Praxis“⁶³, das Verhältnis von „Person und Milieu“⁶⁴, die Rollen eines Menschen und seine konkreten Kontakte zu seiner Bezugsgruppe – sei diese real oder nur behauptet⁶⁵ – zu bearbeiten; oder auch, wie es jüngst Franz-Josef Arlinghaus mit einem dezidiert soziologischen Ansatz getan hat, um eine „inclusion individuality“ zu entwerfen, nämlich ein Selbst, das in einer sozialen Welt mittels der Zugehörigkeit zu einem ihrer Segmente eingeschlossen ist. Eine Individualität würde sich in diesem Fall dynamisch herausbilden, während und indem die Person ihren Platz in dieser Welt einnimmt⁶⁶. Die Vorstellung einer keineswegs statischen,

62) Ich nehme hier wörtlich IOGNA-PRAT, *Introduction générale* (wie Anm. 59) S. 24f. auf.

63) Gabriele JANCKE, *Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum* (Selbstzeugnisse der Neuzeit 10, 2002).

64) *Person und Milieu. Individualbewusstsein? Persönliches Profil und soziales Umfeld*, hg. von Angelika WESTERMANN / Stefanie VON WELSER (Neunhofer Dialog 3, 2013).

65) „Dieses ‚Ich‘ erscheint jedenfalls nicht selbständig oder freischwebend. Es wird in explizit positiver Beziehung zu den Gruppen formuliert, denen es angehört“: Valentin GROEBNER, *Die Kleider des Körpers des Kaufmanns*. Zum „Trachtenbuch“ eines Augsburger Bürgers im 16. Jahrhundert, ZHF 25 (1998) S. 323–358, hier S. 328. Vgl. dazu auch den gesamten Abschnitt B bei SCHMOLINSKY, *Sich schreiben* (wie Anm. 5) S. 73–115.

66) Franz-Josef ARLINGHAUS, *Conceptualising Pre-Modern and Modern Individuality: Some Theoretical Considerations*, in: *Forms of individuality* (wie Anm. 56) S. 1–45; DERS., *Ganz selbstbewusst und dennoch ganz anders. Überlegungen zum Verhältnis von mittelalterlicher und moderner Individualität am Beispiel deutscher und italienischer Familienbücher*, in: *Die Person im Mittelalter. Formen, Zeichen und Prozesse*, hg. von Pierre Monnet (VuF, im Druck).

sondern sich dynamisch wandelnden Individualität wurde auf anderem Weg, d. h. über den Umgang einer Person mit den sie umgebenden Objekten und ihrer Konzeption des eigenen Lebensrhythmus, auch von Jean-Claude Schmitt ins Spiel gebracht⁶⁷.

2. Erneut lassen sich diese freilich sehr verschiedenartig ausgeformten Annahmen am Beispiel Opizzinos bestätigen. Sylvain Piron und bereits vor ihm Victoria M. Morse haben sein Priesterbild in den Vordergrund gerückt, auf das er in Text und Bild besonderen Wert legt⁶⁸. Im Erwachsenenalter zeichnet sich Opizzino am Rand des Biogramms als Geistlicher (Abb. 3), und mehrfach porträtiert er sich mit den jeweiligen Attributen und Tonsur⁶⁹, in einer Art „sozialer Aneignung“ der Identität⁷⁰ (Abb. 4–5), oder einer Art der „performance of self“, um die Worte Susan Cranes zu gebrauchen, nach der sich „self-conception“ und „self-presentation“ überschneiden: „Performance emerges in postmodern scholarship as an immensely compelling act at the intersection of agency and prescription, innovation and memory, self and social group“. Aus diesem Grund schaffen, so Crane, die Akte der Selbstdarstellung keineswegs ein nur abgeleitetes Bild, sondern sie haben an der Konstitution des Selbst teil⁷¹.

Aus Opizzinos Texten tritt seine soziale Performanz als Pfarrer hervor, der predigt, die Beichte abnimmt, Beerdigungen durchführt. Seine Zeichnungen zeigen in den Details der Kleidung eine erstaunliche Präzision, die ihre Bedeutung im Licht der Ausführungen Peter

67) Jean-Claude SCHMITT, Materialität und Individualisierung im späten Mittelalter, in: *Materielle Mediationen im französisch-deutschen Dialog*, hg. von Vittoria Borsò / Andrea von Hülsen-Esch (Materialität und Produktion 2, 2019) S. 15–52.

68) Victoria M. MORSE, *The Vita mediocris: The Secular Priesthood in the Thought of Opicino de Canistris*, in: *Preti nel medioevo* (= Quaderni di storia religiosa 4 [1997]) S. 257–282. Vgl. DIES., *A Complex Terrain* (wie Anm. 33), bes. S. 277; PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1), bes. S. 159.

69) So z. B. Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 22v, wo Opizzino sich als Priester zeichnet, mit Albe, Kasel, Amikt, Stola und Manipel, und dazu anmerkt: *ille sum ego, qui ista transscripsi ad testimonium contra me in die iudicii*. Schon SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 269 sah darin die „Verkörperung seines Wesens“. Vgl. auch ebd. S. 38: „das Bild eines Klerikers, das [...] sich durch seine Unterschrift ‚ille sum ego‘ doch als individuell gemeint erweist“.

70) Pierre MONNET / Jean-Claude SCHMITT, Introduction, in: *Autobiographies souveraines, sous la direction de Pierre Monnet / Jean-Claude Schmitt* (Histoire ancienne et médiévale 113, 2012) S. 7–32, hier S. 15.

71) Susan CRANE, *The Performance of Self. Ritual, Clothing and Identity during the Hundred Years War* (2002) S. 3.

von Moos' gewinnt, wonach Kleider und ihre Merkmale als Indikatoren der Identität wichtiger gewesen seien als die Physiognomie⁷². Wie wiederum Susan Crane bemerkt, ist der „kulturelle Körper“ notwendigerweise bekleidet, sodass das Gewand, nicht die Haut, die Begrenzung des Selbst war⁷³. Das aussagekräftigste Beispiel zur Illustration dieses Sachverhalts bietet das Trachtenbuch des Matthäus Schwarz (1497–1574), ein Druckwerk, mit dem der Buchhalter der Fugger in Augsburg in den Jahren 1520 bis 1560 einen besonderen Blick auf seine Person bietet. Mithilfe von 137 Darstellungen seiner Gewandung zu verschiedenen Anlässen führt er die zahlreichen Stationen und unterschiedlichen Situationen seines Lebens vor Augen⁷⁴.

3. Kulturhistorische Untersuchungen verwenden gerne das Konzept der *persona*, um die „Verflechtung zwischen Sets kultureller Normen und biographischen Selbstentwürfen“ anzuzeigen⁷⁵. „Perso-

72) Peter von Moos, Das mittelalterliche Kleid als Identitätssymbol und Identifikationsmittel, in: ders., Unverwechselbarkeit (wie Anm. 31) S. 123–146, hier S. 130, 135. Kleidungspraktiken als Möglichkeit individueller Selbstverortung untersucht Jan Keupp, Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters (Mittelalter-Forschungen 33, 2014).

73) Crane, The Performance (wie Anm. 71) S. 256. Opizzino stellt auch im Diagramm seine Haltung und seinen Habitus zuerst tierähnlich und jedenfalls noch grobschlächtig dar im Hinblick auf Gesten, Gang und Sprechweise, Essen, Trinken, zudem auf die Zelebration der heiligen Riten; Piron, Dialettica del mostro (wie Anm. 1) S. 72.

74) Vgl. Schlie, Body and Time (wie Anm. 56) S. 259–302 und zuvor bereits Groebner, Die Kleider (wie Anm. 65) S. 323–358; zur Forschungsgeschichte Silvia Serena Tschopp, Mode und *memoria*: Das „Trachtenbuch“ des Matthäus Schwarz im Kontext der Augsburger Erinnerungskultur des 16. Jahrhunderts, in: Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E. J. Weber zum 65. Geburtstag, hg. von Mark Häberlein / Stefan Paulus / Gregor Weber (2015) S. 289–302, bes. S. 291–293. – Das Original des Trachtenbuchs: Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, H 27 Bd. 67a; vgl. zuletzt den Ausstellungskatalog Dressed for Success. Matthäus Schwarz. Ein Augsburger Modetagebuch des 16. Jahrhunderts, hg. von Christoph Emmendorfer / Christof Trepesch (2019). Die Bilder sind im „Virtuellen Kupferstichkabinett“ digitalisiert, das von dem Museum gemeinsam mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zur Verfügung gestellt wird, <http://www.virtuelles-kupferstichkabinett.de> (Eingabe „Matthäus Schwarz“).

75) So in der Vorstellung des 20. Workshops des Netzwerks Biographieforschung über „Persona: Nutzbarkeit und Grenzen eines Konzeptes (6. Mai 2022)“: <https://biographieforschung.univie.ac.at/veranstaltungen/detailansicht/news/20-workshop-des-netzwerks-biographieforschung-persona-nutzbarkeit-und-grenzen-eines-konzeptes>. Grundlegend hierzu: Gadi Algaži, *Exemplum and Wundertier*. Three Concepts of the Scholarly Persona, Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden 131–134 (2016) S. 8–32. Zur *Persona* bemerkt er: „it can also be ascribed by others, imposed on its bearers and

nae are codified images. They are used by actors to project acceptable and recognisable self-images“, schreibt Gadi Algazi, der bei der Behandlung eines eigentümlichen Selbstzeugnisses des Johannes Kepler († 1630) andererseits vorschlägt, zwischen *persona*, Selbst und Person zu unterscheiden, „in order to explore the range of possible tensions between Kepler’s sense of himself, his embodied dispositions and habits, and the range of available self-images“⁷⁶. *Persona* wurde vor allem benutzt, um Texte Gelehrter vom Schlage Keplers zu durchleuchten, aber das Konzept kann auch auf Autoren wie Opizzino angewendet werden, dessen innere Spannungen im von Algazi vorgeschlagenen Sinn durch Sylvain Piron im Schlusskapitel seiner Monographie ausführlich untersucht wurden.

Im Unterschied zu „Subjekt“ und „Selbst“ war der Begriff *persona* auch im Mittelalter geläufig und stand deshalb im Zentrum einer Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreises, auf der zwei Beiträge Selbstzeugnissen und Familienbüchern gewidmet waren⁷⁷. Seinerseits verwendet Opizzino sowohl *persona* als auch *individuum* und *ego*⁷⁸. *Quis sum ego?*, fragt er sich mehrfach, worauf er am Leitfaden der Allegorese nach und nach unterschiedliche Antworten gibt. Seinen Eigennamen *Opicinus* unterwirft er disparaten Interpretationen, bei denen er den klassischen Methoden der morphologischen und semantischen Namenexegese des Mittelalters folgt, die er auch auf das Singularpronomen *ego* anwendet. Sie führen zu konkurrierenden

become the obligatory counter-gift offered to society by practitioners seeking social recognition. Hence the ‚hybrid character of the persona concept“ (ebd. S. 12). Vgl. auch Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, hg. von Gabriele JANCKE / Claudia ULBRICH (2005), v. a. die Einführung: Gabriele JANCKE / Claudia ULBRICH, Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, ebd. S. 7–27.

76) ALGAZI, *Exemplum* and *Wundertier* (wie Anm. 75) S. 29 und 25. „Persona“ muss als heuristische Sonde mit Bedacht verwendet werden: „a ‚thinner‘ concept of persona leaves this open so that a whole range of possibilities from ‚ego-involvement‘ to ‚ego-detachment‘ can be envisaged“ (ebd. S. 17).

77) ARLINGHAUS, Ganz selbstbewusst (wie Anm. 66); Sabine SCHMOLINSKY, Vom Selbstzeugnis zur *persona*: Praktiken der Formierung einer eigenen Person. Zu diesen beiden Beiträgen vgl. MONNET, Tagungsbericht Die Person im Mittelalter (wie Anm. 36).

78) Zur ersten Person Singular in der Grammatik vgl. IOGNA-PRAT, Introduction générale (wie Anm. 59) S. 27 und Claire STOLZ, Pronoms personnels, in: Dictionnaire (wie Anm. 5) S. 636–639.

Bedeutungen, die „ein multilaterales Deutungsgeflecht“ schaffen⁷⁹: *Opicinus* als *opes in zonis*, „Reichtümer im Gürtel“ (ein Judas, der bereit ist, Christus materieller Güter wegen zu verleugnen)⁸⁰, als „Stammmler“, vom griechischen *opízein*, und als *Egoceros*: eine Ziege *ab ego* (griechisch *aix*, *aigos*) und ein Horn oder *ceros*, *quod est cornu*, also ein Quasi-Steinbock, dessen Bild einen Ziegenbart trägt, der Ägäisches Meer oder Ziegenmeer heißt⁸¹. Der Steinbock ruft seinerseits eine weitere Kette von Assoziationen hervor, nicht zuletzt jene mit dem eigenen Sternzeichen. Auch der Bezug auf die Gestirnkonstellation, der in den Texten und Zeichnungen Opizzinos häufig, wenn auch eher allgemein, vorkommt⁸², wurde in der Forschung als Komponente des Individuationsprozesses gewertet. Personalisierte astrologische Angaben, für die Tag und Stunde der eigenen Geburt bekannt sein mussten, finden sich in vielen Selbstzeugnissen vom Ende des Mittelalters; in diesem Kontext sind auch Horoskope und Prognostiken (*iudicia*) für Fürsten zu nennen⁸³. Emmanuel Poulle bemerkt, dass seit dem 13. Jahrhundert manche Personen spezifische „astrologische

79) Wolfgang HAUBRICHS, Namendeutung im europäischen Mittelalter, in: Namenforschung: Ein internationales Handbuch zur Onomastik, hg. von Ernst Eichler / Gerold Hilty / Heinrich Löffler / Hugo Steger / Ladislav Zgusta (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 11/1, 1995) I S. 351–360, hier S. 355.

80) SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 49; Michele FEO, Il nome di Opizzino, in: *Margarita amicorum. Studi di cultura europea per Agostino Sottili 1*, a cura di Fabio Forner / Carla Maria Monti / Paul Gerhard Schmidt (2005) S. 255–281, hier S. 264f. Reflexionen über den Eigennamen im Zusammenhang mit Selbstzeugnissen vgl. bei SCHMOLINSKY, *Sich schreiben* (wie Anm. 5) S. 79–83.

81) SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 231 und S. 48, vgl. S. 38 (*Opizzino* als *caprarius*); PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 174 und, über die Ableitung von „stottern“, S. 162.

82) Zu den astronomischen Kenntnissen Opizzinos vgl. Karl WHITTINGTON, *Body-Worlds. Opicinus de Canistris and the Medieval Cartographic Imagination* (Studies and Texts 186 – Text, Image, Context 1, 2014) S. 123.

83) Zu diesem Thema vgl. Emmanuel POULLE, *Horoscopes princiers des XIV^e et XV^e siècles*, in: ders., *Astronomie planétaire au Moyen Âge latin* (Collected Studies Series, 1996) Nr. VIII (Erstveröffentlichung 1969); Jean-Patrice BOUDET, *Les horoscopes princiers dans l'Occident médiéval (XII^e–XV^e siècle)*, in: ders., *Astrologie et politique entre Moyen Âge et Renaissance* (Micrologus' Library 102, 2020) S. 3–34 (Erstveröffentlichung 2008); Klaus OSCEMA, *Zukunft gegen Patronage? Spätmittelalterliche astrologische Prognostiken und die Kontaktaufnahme mit Mäzenen*, in: *Mäzenaten im Mittelalter aus europäischer Perspektive. Von historischen Akteuren zu literarischen Textkonzepten*, hg. von Bernd Bastert / Andreas Bihrer / Timo Reuvekamp-Felber (Encomia Deutsch 4, 2017) S. 267–291, mit weiteren Literaturhinweisen.

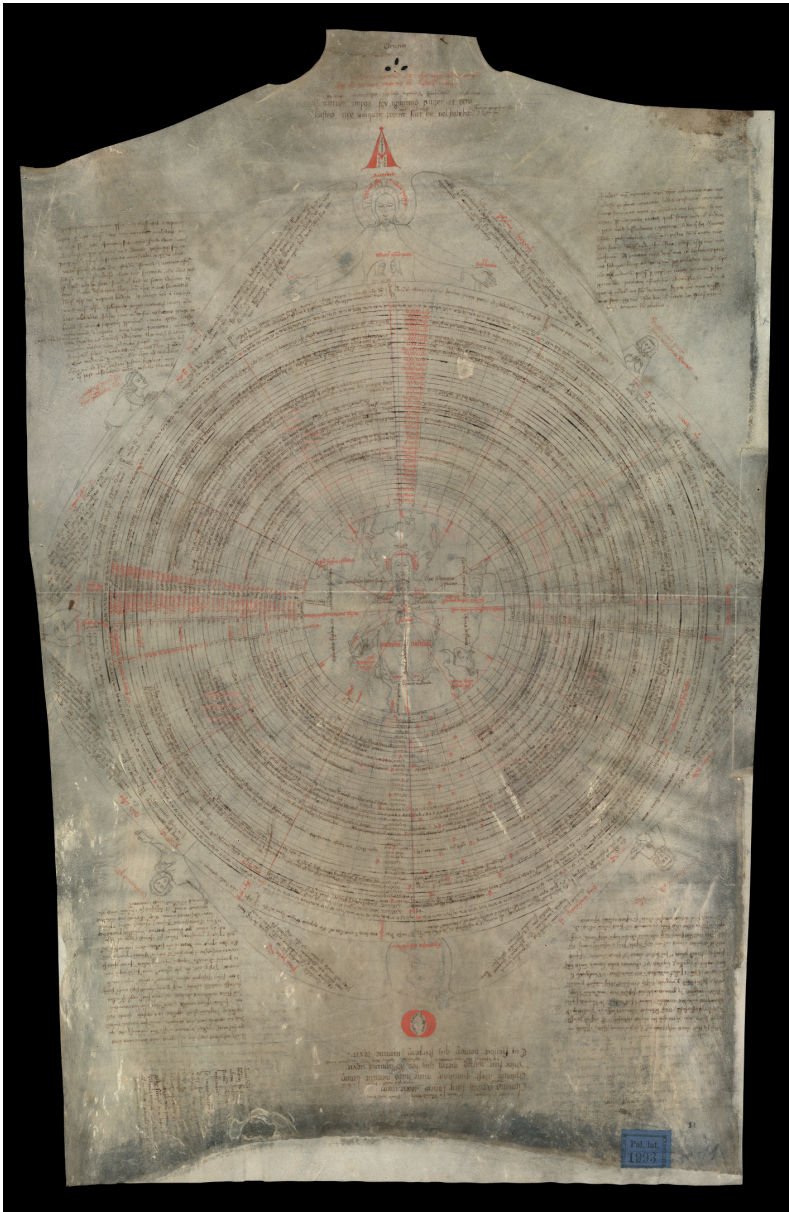


Abb. 1: Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 11r. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana

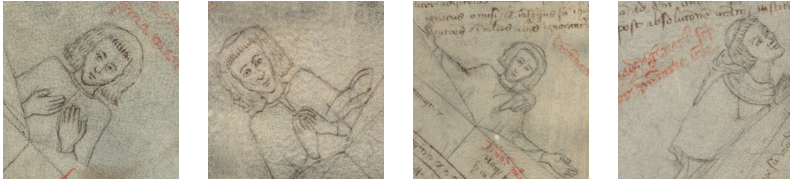


Abb. 2: Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 11r. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana



Abb. 3: Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 11r. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana

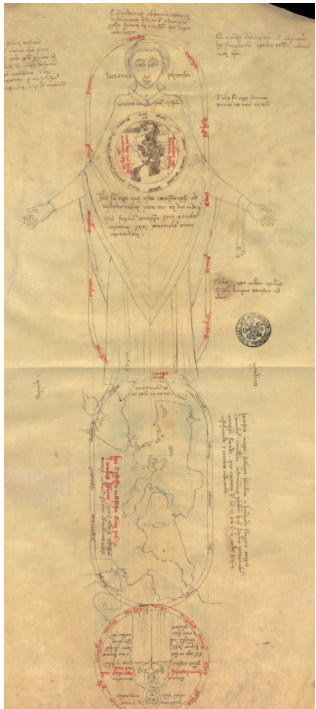


Abb. 4: Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 22v. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana

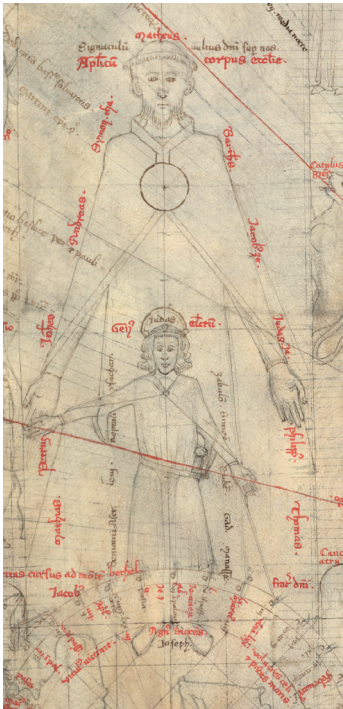


Abb. 5: Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1993 fol. 13r. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana

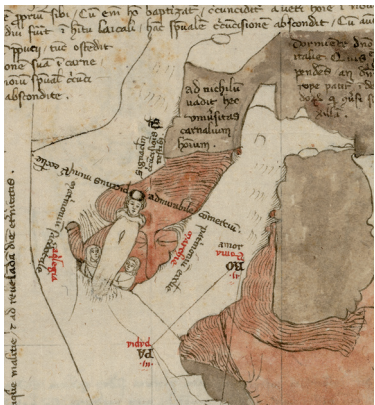


Abb. 6: Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 6435 fol. 78r. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana



Abb. 7: Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 6435 fol. 76v-77r. © 2024 Biblioteca Apostolica Vaticana

Autobiographien“ anfertigten, um dem Mangel an Informationen für die Erstellung ihres Horoskops abzuhelfen, „*donc pour se soigner et gouverner scientifiquement leur existence*“⁸⁴.

4. Opizzino ‚spielte‘ mit der Allegorese, aber auch mit der Kartographie, wobei er soweit ging, die Karte Europas mit dem eigenen Körper zu vergleichen – Beine, Arme, behaarter Bauch: *pili ventris mei sunt vinee Lombardie*⁸⁵ – und sich als Geschlechtsorgan des großen Körpers des europäischen Kontinents zu zeichnen (Abb. 6).

Diese ganz spezielle Form einer Bilderzählung bereichert, ähnlich wie die Abfolge der Gewänder des Matthäus Schwarz, die Typologie der bislang aufgespürten „Selbstbilder“ noch weiter und fügt ihnen eine gute Dosis Autofiktion hinzu, die als Imagination und Erfindung verstanden werden kann⁸⁶. Mit ihrer transgressiven Aufladung kann diese Zeichnung Opizzinos den Autobiographical Comics unserer Zeit an die Seite gestellt werden, einer spezifischen Gattung von Selbstzeugnissen, deren Ursprung auf das Underground Comix Movement der 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zurückgeführt wird⁸⁷, aber sicher zahlreiche historische Vorläufer hat.

Auch der erwähnte Vergleich mit der Karte Europas lenkt den Blick auf den Körper Opizzinos. Dieser sah zwar in der *anima rationalis* die *imago Dei* und war von der Dualität *homo interior/homo exterior*, mit negativer Konnotation des zweiten, überzeugt, aber das hinderte ihn nicht, im Biogramm genaue Angaben zu seinen Krankheiten oder ihm widerfahrenen Unfällen zu machen und im Vaticanus Latinus mehr-

84) Emmanuel POULLE, Depuis quand connaît-on les dates de naissance?, in: ders., *Astronomie planétaire* (wie Anm. 83), Nr. X, hier S. 6–9 (Erstveröffentlichung 1983).

85) LAHARIE, *Le Journal* 1 (wie Anm. 17) S. 314 (*comparatio corporis personalis ad corpus Europe*) und S. 316. Vgl. Klaus OSCEMA, Ego Europa – die Zukunft eines Kontinents und der Untergang der Welt, in: *Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität*, hg. von Klaus Ridder / Steffen Patzold (2013) S. 341–374, hier S. 365.

86) „Autofiction“ wird in nicht ganz transparenter Weise im Titel des oben (Anm. 16) zitierten Handbuchs verwendet, das deshalb in der Rezension von Wilhelm HEMECKER / Nicolaus PAULUS, *Handbook of Autobiography/Autofiction Volume I: Theory and Concepts, Volume II: History, Volume III: Exemplary Texts, Biography: an interdisciplinary Quarterly* 43,4 (2020) S. 805–809, hier S. 806f., kritisiert wurde.

87) Kateřina VALENTOVÁ, Life in Pictures: Auto(Bio)Graphic ‚I’s of Carlos Giménez, a/b: Auto/Biography Studies 38 (2023) S. 211–245; vgl. Martin KLEPPER, Autobiographical/Autofictional Comics, in: *Handbook of Autobiography* 1 (wie Anm. 16) S. 441–445, hier S. 441.

mals auf seine schmerzenden Glieder zu verweisen⁸⁸. Gleichzeitig diente ihm die eigene Physis als ‚wissenschaftliches‘ Instrument, als Werkzeug für die Beobachtung der Natur und des Kosmos auf der Grundlage der klassischen Beziehung von Mikro- und Makrokosmos, die mehrfach, von R. Salomon bis M. Feo, von K. Whittington und S. Piron bis S. Griffin, hervorgehoben wurde⁸⁹. Dazu kam die Vorstellung eines durchlässigen Selbst, das in einer kohärenten Beziehung zu Materie und Natur steht, eine Idee, die sich weit über die mittelalterlichen Jahrhunderte hinaus halten sollte. Die ‚Körperwelten‘, d. h. die von Opizzino gezeichneten und von K. Whittington untersuchten geographischen Karten in Gestalt eines menschlichen Körpers, sind aussagekräftige Zeugnisse dafür (Abb. 7): „He used this technical, practical, scientific cartography to probe deeper into the nature of God and the created world. [...] Creating the body-worlds allowed Opicinus to literalize and simplify micro/macrocosmic connections between bodies and worlds in a way that few had been able to do before him“⁹⁰. Die Autofiktion speiste sich aus der „kartographischen Imagination“, dem Experimentieren und „Spielen“ mit Karten und Körpern, der Schaffung der „body-worlds“.

Dass Untersuchungen von Selbstzeugnissen das Vorkommen des Körpers und die Ausgestaltung des Körperverständnisses, einschließlich des Geschlechts, hervorheben, scheint selbstverständlich geworden zu sein. Die „stark geistesgeschichtlich geprägte Forschungstradition zur Konstitution des Selbst und zum Individuum“, die Menschen „in einer stark intellektualisierten Ausprägung von ihrem Bewusstsein her“ betrachtete⁹¹, ist in der Tat seit geraumer Zeit revidiert, daher

88) LAHARIE, *Le Journal* 1 (wie Anm. 17) S. 314, 316: *ego infirmus ex corpore meo testificor dispositionem Europe [...] Cum autem convalesco [...]*; vgl. auch ebd. S. 66, 74.

89) GRIFFIN, *The Shape of Time* (wie Anm. 33) S. 73f. Zu R. Salomon, M. Feo und S. Piron siehe Anm. 1, zu K. Whittington Anm. 82.

90) WHITTINGTON, *Body-worlds* (wie Anm. 82) S. 5.

91) JANCKE, *Autobiographie* (wie Anm. 63) S. 2f. Zur „Geschlechtergeschichte“ vgl. jetzt Amalie FÖSSEL, *Mediävistische Geschlechtergeschichte – immer noch ein Reizthema?*, in: *Kontroversen in der jüngeren Mediävistik*, hg. von Hans-Werner Goetz (2023) S. 79–102. Zur feministischen Kritik und zum Geschlecht als Forschungsgegenstand sowie Analysekatgorie vgl. NOVAK, *Experiments in Life-Writing* (wie Anm. 5) S. 6 und Katie SUTTON / Kirsten LENG, *Forum Introduction: Rethinking the Gendered History of Sexology*, *Gender & History* 31,2 (2019) S. 256–265, bes. S. 260: „Beyond highlighting women’s contributions to sexology, these articles show how gender ideology shaped sexual knowledge. Gender defined sexologists’ objects of inquiry, contributed to the creation of

die Annahme, „dass Wissen, auch autobiographisches Wissen, immer ‚embodied‘ ist und dass etwa die eigene Biographie auch über den eigenen Körper erzählt wird“⁹². Auf seine Weise belegt Opizzino in Text und Bild auch diese Feststellung.

5. Selbstaussagen im Spätmittelalter – ein Fazit

Diagramm und Kartographie, Bekenntnis, Selbsterforschung, Traum, Ego, *persona*, Körper: Opizzino sucht sich verständlich und sichtbar zu machen, bei Gelegenheit auch für ein Publikum, das aus Papst und Kardinälen besteht⁹³. Zugleich vermittelt er kein homogenisiertes Selbstbild, und wenn er auch seine Biographie im Diagramm ‚konstruiert‘, so zeigt er sie doch fragmentiert⁹⁴, mit ambivalenten und hybriden Zügen⁹⁵. Vor allem im *Vaticanus latinus* überwiegt keine stabile ‚Identität‘, sondern eine Reihe von Brüchen, Rissen und Löchern im Gewebe des Erlebten, das von einer kohärenten und ‚identitären‘ Erzählung weit entfernt ist. Dies scheint glücklicherweise oder zufällig jenen postmodernen Unsicherheiten in Bezug auf Individuum, Identität und Individualität zu entsprechen, durch welche die Dekonstruktion des „schreibenden Ich“ gefördert wurde.

Die Texte und Zeichnungen Opizzinos sind daher wie geschaffen für die Anwendung der interpretatorischen Werkzeuge, die von der aktuellen Forschung zu Selbstzeugnissen bereitgestellt werden. Autofiktion, Automedialität, Gender, Trauma, Raum/Zeit, autobio-

new identity categories, delineated expertise and communities of knowers and informed investigators’ investments in sexology“.

92) HENNY, Vom Leib geschrieben (wie Anm. 6) S. 15f., mit einigen kritischen Anmerkungen zu allzu abstrakten Körperkonzepten: „Tatsächlich kommt der Körper in der betreffenden Forschungsliteratur noch indirekter ins Spiel, in der ja nicht so sehr ein Konzept des Körpers geboten wird als vielmehr eine Erörterung oder Konzeptualisierung eines historischen oder literarischen Konzeptes des Körpers. Vielleicht erklärt dies, weshalb solche Rede vom Körper oft seltsam vergeistigt und blutleer anmutet“ (S. 16 Anm. 14).

93) SALOMON, *Opicinus de Canistris* (wie Anm. 1) S. 38; PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 73.

94) PIRON, *Dialettica del mostro* (wie Anm. 1) S. 80 spricht von „note autobiografiche“, in der Annahme, dass der Vat. lat. 6435 wegen der fehlenden Narrativität und der Anhäufung einzelner Anekdoten den Kriterien mittelalterlicher Autobiographien nicht ganz entspricht.

95) Den hybriden Charakter unterstrich mit Recht WHITTINGTON, *Body-Worlds* (wie Anm. 82) S. 167–172 („Queering Opicinus“).

graphischer Pakt gehören zu den Kategorien, die das erwähnte neue Handbuch zur Autobiographie bei seinem Bemühen, ein üppig blühendes Forschungsfeld in den Griff zu bekommen, identifiziert hat⁹⁶. Ein Rezensent befand allerdings: „The field of autobiography is interdisciplinary, vast, and interconnected – perhaps too interconnected some would say – with so many subfields that, as a research field, it has both imploded and exploded“⁹⁷. Dieses Urteil trifft vor allem auf die Zeitgeschichte zu, die ebenso wie die Frühe Neuzeit etliche einschlägige Zeitschriften und Forschungsinstitute sowie außerdem eine blühende „ego-storia“ hervorbrachte⁹⁸. Die Fragen und die verschiedenen „turns“, die sich nach und nach im Panorama der Forschungsfelder in den Vordergrund schoben – vom Körper bis zur Performanz, vom „linguistic turn“ bis zur Materialität von Schrifterzeugnissen und ihrer „agency“ – regten auch die Konjunktur der Selbstzeugnisse in der Mediävistik an. Im Rhythmus der Veröffentlichungen scheint sich neuerdings fast eine Ermattung abzuzeichnen⁹⁹ – vielleicht doch Anzeichen einer Implosion?

Trotzdem üben Selbstzeugnisse nach wie vor Faszination aus, und ihre Erforschung ist noch längst nicht abgeschlossen. Mit Text, Zeichen und Bildern laden sie immer noch zur Erforschung der *persona* und der Personen in ihrer unbändigen Singularität ein. Und sie werden auch in Zukunft ein fruchtbares Experimentierfeld für immer neue Ansätze der historischen Forschung bieten.

96) Vgl. Selbstzeugnis und Person: Transkulturelle Perspektiven, hg. von Claudia ULBRICH / Hans MEDICK / Angelika SCHASER (Selbstzeugnisse der Neuzeit 20, 2012), sowie die Zeitschriften und Netzwerke, die unten in Anm. 98 genannt werden. – Der Begriff „autobiographischer Pakt“ geht bekanntlich zurück auf den Literaturwissenschaftler Philippe LEJEUNE, *Le pacte autobiographique* (1975), der damit das stillschweigende Einverständnis zwischen Autor und Leser bezeichnet, dass in der Autobiographie Wahres (nicht Fiktionales) erzählt werde.

97) KJERKEGAARD, Rezension zu *Handbook of Autobiography/Autofiction* (wie Anm. 46) S. 666f.

98) Eine Liste von Zeitschriften und Netzwerken bietet die Website des Zentrums für Biographik: <https://zentrum-fuer-biographik.de/links-literatur-und-kooperation/>. Außer den bereits zitierten Zeitschriften sei noch das European Journal of Life Writing (<https://ejlw.eu/>) und unter den Institutionen das Oxford Centre for life-writing der Universität Oxford (<https://oclw.web.ox.ac.uk/home>) erwähnt. Zur „ego-storia“ vgl. zuletzt TRAVERSO, *La tirannide dell'io* (wie Anm. 58).

99) So bricht etwa die 1999 begonnene Reihe Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, hg. von Jörg HILLMANN / Sabine SCHMOLINSKY / Markus SPÄTH, im Jahr 2012 ab.

Summaria

Der Beitrag untersucht die Selbstzeugnisse Opizzino de Canistris (1296–ca. 1353), die autograph in den Codices Biblioteca Vaticana, Pal. lat. 1993 und Vat. lat. 6435 überliefert sind, als paradigmatische Beispiele autobiographischen Schreibens. Es wird vor allem gezeigt, dass die Ansätze der neueren Forschung zu Selbstzeugnissen hervorragend auf ihre Interpretation anwendbar sind. Zu nennen sind etwa Opizzinos schuldbewusste Selbsterforschung, seine Beachtung von Träumen, seine Selbstdarstellung in verschiedenen Lebensstadien und als Priester, die multiplen Deutungen seines Namens und seine ‚belebten‘ Europakarten, in die er sich selbst einschreibt. Das Selbst des Schreibers entwickelt sich dynamisch in der allmählichen Anpassung an sein soziales Umfeld. Trotz der Verortung des eigenen Lebens in der Heilsgeschichte, die Opizzino in einem originellen Diagramm ausdrückt, sind zahlreiche Brüche und Leerstellen zu bemerken. Opizzinos Schreiben lässt sich mit der überholten Auffassung von der Herausbildung eines fest umrissenen Individuums an der Schwelle zur Neuzeit nicht fassen, mithilfe neuerer Konzeptionen eines wandelbaren und sich entwickelnden Selbst jedoch gut erschließen.

This article studies the self-testimonies of Opicinus de Canistris (1296–ca. 1353) preserved in the author's autograph manuscripts Biblioteca Vaticana Pal. lat. 1993 and Vat. lat. 6435, treating them as paradigmatic examples of autobiographical writing. In particular, it demonstrates that recent approaches on self-testimonies are eminently suited for interpreting Opicinus' writings, as may be seen in his self-analysis of his guilty conscience, his dream-interpretation, his self-portrayal at various stages of his life and as a priest, his multiple interpretations of his own name, and the „living“ maps of Europe, into which he projects himself. The author's self develops dynamically in the course of a gradual adaptation to his social environment. Although Opicinus views his own life in the context of divine providence, as visualised in a highly original diagram, his writings reveal numerous fractures and blank spaces. Thus, his self-testimonies do not fit well in the outdated concept of the development of the sharply outlined individual at the verge of the early modern age, but rather may be better understood using modern theories of a changeable and developing self.